

Der Kern der Sache

Von
Pfarrer Karl Fischer
Dresden

Ein Wort zu der Schrift „Der Kernpunkt im Kirchenstreit“
von Oberlandeskirchenrat Adolf Müller



AS/13726

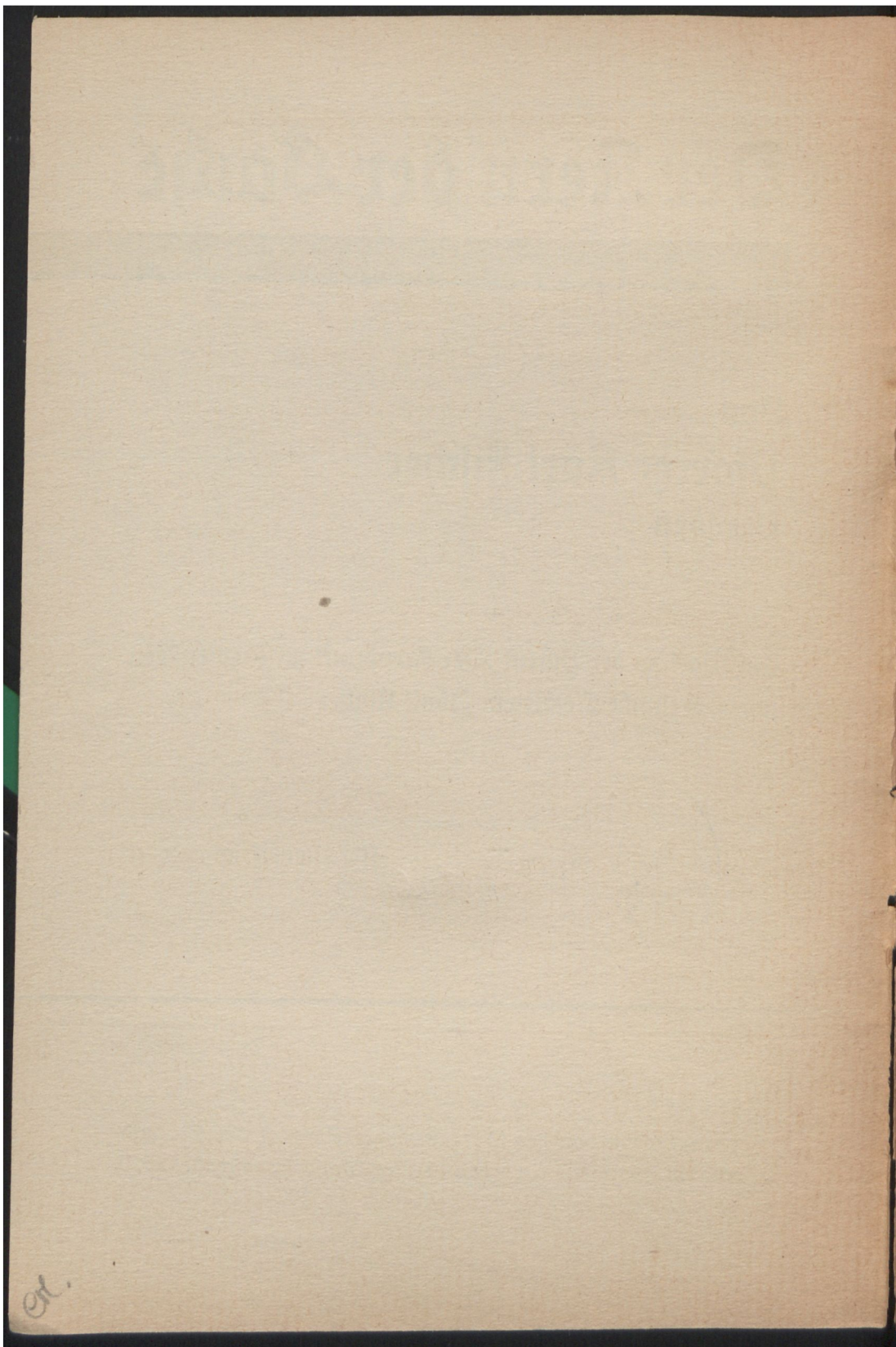
Als Manuskript gedruckt

Dresden 1935

Herausgegeben von der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth.
Kirche in Sachsen, Dresden-A. 1, Waisenhausstraße 36, II.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Der Kern der Sache.

Von Pfarrer Karl Fischer, Dresden.

Ein Wort zu der Schrift „Der Kernpunkt im Kirchenstreit“
von Oberlandeskirchenrat Adolf Müller.

Der sächsische Oberlandeskirchenrat Adolf Müller hat zu den die Kirche bewegenden Fragen in einer Schrift „Der Kernpunkt im Kirchenstreit“ Stellung genommen. Diese Schrift ist in vieler Beziehung beachtenswert. Sie ist der erste Versuch von deutsch-christlicher Seite in Sachsen, den Streit in theologische Beleuchtung zu rücken. Während sonst die Anliegen der Bekenntnisgemeinschaft von den Deutschen Christen als getarnte politische Opposition abgetan zu werden pflegen, hat man diesem Schriftchen gegenüber das Gefühl, daß es eine ernsthafte Auseinandersetzung versucht und darum auch einer ernsthaften Antwort würdig ist, obwohl es auch bedauerlicherweise wieder mit allerlei unsachlichen Angriffen belastet ist. Diese Tatsache muß nach allem Vorausgegangenen als ein erfreulicher Fortschritt und als ein Versuch zur Klärung des geistlichen Kampfes angesehen werden.

Es tut wohl, daß der Verfasser sich nicht damit begnügt, die ganze Sache in der üblichen Weise als Pastoren- oder Theologen-gezänk abzutun, zumal noch vor kurzer Zeit offiziell der Kirchenstreit mit dem Lutherwort gekennzeichnet wurde: „Ein Bauer kann sich mit seinem Nachbar vertragen, aber wir tun es nicht.“ Auch der Vorwurf der Reaktion wird nicht mehr in der robusten Weise erhoben, wie es der sächsische Landesbischof bisher getan hat. Wir

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wollen unter diesen Umständen auch nicht mit dem Verfasser rechten, wenn er schreibt: „Ich weiß nicht, ob von irgendeiner verantwortlichen Stelle die kirchliche Opposition einfach mit „Reaktion“ gleichgesetzt worden ist.“ (S. 15.) Es kann ihm eigentlich nicht verborgen geblieben sein, daß der Landesbischof nicht nur in vielen Versammlungen diesen Vorwurf in der massivsten Art und Weise ausgesprochen, sondern auch seine erste Auslassung gegen den Notbund ausdrücklich „Kirche und Reaktion“ betitelt hat. Sympathisch berührt es auch, daß Ab. Müller im Gegensatz zu Landesbischof Koch, der unermüdblich Staat und Partei für seine Macht einzusetzen sucht, die Abstandnahme der staatlichen Stellen als einen Vorteil bezeichnet und sogar den Satz schreibt: „Es hatte . . . die Gefahr bestanden, daß die Entscheidung im kirchlichen Raum einfach mit dem Druck der Staats- und Parteigewalt herbeigeführt wurde.“ (S. 23.)

Durch dieses Abrücken von den bisher geübten Kampfmethoden ist der Boden für eine klare Auseinandersetzung in der Tat besser vorbereitet als durch alles, was früher von deutsch-christlicher Seite erschienen ist. Besonders die zweite Hälfte des Schriftchens zeigt deutlich, daß es dem Verfasser daran liegt, über das vordergründige Geschehen hinweg zum Kern der Sache vorzustoßen, und er formuliert seine Meinung darüber in dem Satze: „Der Streit ist begründet in einem verschiedenen Verständnis des Nationalsozialismus, und dieses beruht zuletzt auf einer verschiedenen Auffassung des Bekenntnisses“ (S. 18).

Diese Formulierung scheint mir in der Tat das Wesentliche zu treffen. Es ist ja offenkundig genug, daß die Worte „Bekenntnis“, „Glaube“, „Bibel“ usw. hüben und drüben in einem ganz verschiedenen Sinne gebraucht werden, und es ist eine sehr begrüßenswerte Aufforderung, diese Unterschiede aufzuhellen. Gerade die vorliegende Schrift zeigt mit grausamer Deutlichkeit, daß wir uns in den entscheidenden Begriffen durchaus uneins sind. Es ist eine Täuschung, wenn der Verfasser den Satz aufstellen zu können meint: „Im Bekenntnis war man eins“ (S. 23). Nein, wir waren und sind nicht eins! Wir erkennen in dem, was Ab. Müller schreibt, das Bekenntnis der lutherischen Kirche nicht wieder. Wir sehen nicht nur einen Gegensatz „in den Dingen und Fragen, die in den Bekenntnissen der Väter überhaupt nicht berührt waren“ (S. 23). Wir sehen in der Behandlung dieser Dinge und Fragen die Richtlinien des Bekenntnisses der Väter glatt verlassen. Wir fühlen uns durch das — nur

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

allzu bekannte! — romantische Gruseln vor der Erstarrung des Bekenntnisses nicht im mindesten getroffen, umso weniger, da gerade die junge Generation besonders zahlreich in der Bekenntnisfront steht. Die Jugend würde sich niemals durch bloßes ängstliches Wachen über das Bekenntnis auf den Plan gerufen sehen.

Der Vergleich des Bekenntnisses mit einem Röhrenwerk ist bereits ein typisch liberales Bild. Wir würden vom Bekenntnis nie als von einer Wasserleitung reden. Uns ist das Bekenntnis das Leitseil, das uns den rechten Weg in die Heilige Schrift weist und uns vor Mißdeutungen bewahrt. Die Gegenüberstellung „Die Glaubensbewegung, die Bekenntnisfront“, auf die wir am Schluß noch einmal zu sprechen kommen müssen, ist ein Kurzschluß, der das eigentliche Ringen nicht in Erscheinung treten läßt.

Glaube ist hier, und Glaube ist dort. Die Frage ist nur, was für ein Glaube hier und was für ein Glaube dort ist. Der Glaube, von dem und aus dem der Verfasser redet, ist jedenfalls nicht der Glaube der Bibel und der Reformatoren. Ein wirklich evangelischer Christ hätte unmöglich den Satz schreiben können: „Wir erlebten einen wundervollen Parallelismus zwischen den Dingen im Raume des Volkstums und denen im Raume der Kirche“ (S. 24). So kann man allenfalls auf dem Boden der katholischen Natur- und Gnadenlehre reden. Als Kinder der Reformation müßten wir wissen, daß alles Geschehen der Welt unter dem Fluche der Sünde und des Todes steht und allein in Christus Antwort und Erlösung findet. Wer mit Luther singen und bekennen gelernt hat: „Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben“, kann unmöglich in einer Heimkehr zu uns selbst ohne weiteres auch eine Heimkehr zu Gott finden. Auch die Betrachtung des Alten Testaments unter dem bloß geschichtlichen Gesichtspunkt des Kampfes der Prophetie gegen jüdische Entartung ist eine durchaus weltliche Sicht, die deutlich genug zeigt, daß durch den Parallelismus zwischen völkischem und kirchlichem Geschehen das Evangelium seiner Alleingültigkeit beraubt und in seiner Bedeutung völlig verkannt wird.

Ad. Müller kann unbedenklich die Wiederbefinnung auf die Urkräfte des Volkstums als eine Neuentdeckung der Schöpferherrlichkeit Gottes ansehen, und er wird wahrscheinlich alle Bedenken dagegen als Bedenken gegen das Volkstum überhaupt entrüstet ab-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

weisen. Aber wir denken ja gar nicht daran, diese Neuentdeckung geringzuschätzen. Wir finden es nur keineswegs selbstverständlich, daß die Befinnung auf das Volkstum ohne weiteres auch das Bekenntnis zum Schöpfer in sich schloffe. Es kann so sein, aber es kann auch ganz anders sein. Es kann auch bloße Begeisterung für das Geschaffene sein ohne Verpflichtung und Dankbarkeit gegen Gott. Darum ist für uns das Entscheidende noch nicht die Bejahung des Volkstums, die der Mensch auch ohne Bibel und ohne Christus vollziehen kann, sondern die Erkenntnis des Volkstums als Gabe und Aufgabe Gottes. Wie wenig darin eine Entwertung des Volkstums, des Blutes, des Bodens usw. liegt, habe ich schon früher in meinem Aufsatz „Zur Neubefinnung auf die Schöpfungsordnung“ (Zeitwende Nov. 1932) zu zeigen versucht. An internationalem Völkermischmasch, Pazifismus und dergleichen haben wir nicht das mindeste Interesse. Nur fangen wir dort zu fragen an, wo die Deutschen Christen zu fragen aufhören und sich mit einer rein geschichtlich-menschlichen Antwort zufriedengeben.

Besonders kennzeichnend ist der Abschnitt über den Glauben der Deutschen Christen (S. 33/34), in dem ein großer Schwung liegt, und wo man so recht den eigentlichen Herzschlag des Verfassers spürt. Ja, gewiß, warum sollen wir nicht glauben, daß Gott auch heute die Welt regiert, daß er im Geschehen auch unserer Tage den Frommen etwas zu sagen habe, daß eine große Zeit für die Kirche angebrochen sei, daß die Aufgabe der Gläubigen heute nicht darin bestehe, überwundene bürgerliche Anschauungen und veraltete Lebensformen im Raume der Kirche zu verewigen, sondern Neuland zu pflügen? Unter den Theologen der Bekenntnisfront sind genug Männer, die es vor aller Welt bewiesen haben, daß ihnen nicht am bloßen Hüten des Alten, sondern am Bau eines Neuen gelegen war. Aber so wie der Verfasser können sie freilich nicht vom Glauben reden, weil das eitel Schwärmerei, eitel menschlicher Enthusiasmus ist. Denn hier wird ein Glaube entwickelt, der Christus entbehren kann; hier werden Wege gewiesen, die auch ohne Christus gegangen werden können und gegangen werden. Wenn der Verfasser sagt, daß der Herr der Kirche die Bewegung, durch die er unserem Volke so wunderbar half, nicht dazu benutzen werde, um seine Kirche zu vernichten, so weiß er offenbar nichts von dem Unkraut, das der Feind jederzeit unter den Weizen säen kann. Hier ist die Verwechslung des Glaubens an das Geschaffene mit dem Glauben an den Schöpfer vollständig vollzogen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Und wenn in diesem Zusammenhang die wagende Kirche der wahren Kirche gegenübergestellt wird, so sagt man sich mit schmerzlichem Gefühl, daß die deutsch-christliche Kirche mehr eine waghalsige als eine wagende Kirche gewesen ist. Der völlige Zusammenbruch der Rechtsgebarung der Reichskirche macht ja allen Augen deutlich, daß unverantwortlich viel gewagt und auf diese Weise in Trümmer geschlagen worden ist.

Nein, noch einmal: wir sind nicht eins im Bekenntnis. Die Meinung, daß die Verschiedenheit nur das Äußerliche betreffe oder gar nur der Gegensatz zwischen starrer Orthodogie und lebendiger Aufgeschlossenheit sei, geht völlig fehl. Ja, bei jedem einzelnen Abschnitt wird klar, daß der hier vertretene Glaube nicht der Glaube der Reformatoren, nicht der Glaube an das alleinseligmachende Wort Gottes in Christus ist.

Dieser Gegensatz wird beispielhaft deutlich an einem Satze, der von Müller nicht hervorgehoben und nur im Zusammenhang mit anderen Dingen gesagt wird, und der doch eigentlich der Angelpunkt des Ganzen ist. Müller sieht es als ein Zeichen bürgerlicher Harmlosigkeit und Verständnislosigkeit an, daß soundso viele „den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus auf kirchliche Dinge einfach nicht mitbezogen“ (S. 22). Diesen Satz muß man doppelt und dreifach unterstreichen, weil an ihm sich die volle Tiefe eines unüberbrückbaren Gegensatzes aufbaut. Ein kirchlicher Führer, der ohne jede Erklärung und Einschränkung den Totalitätsanspruch einer Weltanschauung oder politischen Ordnung auf die Kirche anerkennt, weiß offenbar überhaupt nichts mehr von der Totalität des Gotteswortes, neben dem es im strengen Sinne des Wortes eine andere Totalität nicht geben kann. Ab. Müller kann sich das Ringen um die Freiheit der Kirche, in dem Tausende ihre innersten, heiligsten Kräfte einsetzen, nur aus bürgerlichem Sicherheitsbedürfnis erklären. Hier öffnet sich ein Abgrund, der augenscheinlich jede Aussprache sinnlos macht.

So kann es nicht wundernehmen, daß die Urteile des Verfassers alle rein geschichtlich, aber nicht kirchlich begründet sind. Die Rede, „daß unter der Einwirkung der demokratisch-parlamentarischen Epoche undeutsche und unlutherische Gedanken über das Verhältnis zur Welt“ von schweizerisch-reformierter Seite weithin auch in die lutherischen Kirchenkreise eingedrungen waren, ist uns zwar durch

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

W. Stapel geläufig geworden, aber theologisches Gewicht bekommt sie dadurch noch lange nicht. Sie ist im Grunde so oberflächlich, daß man sich ihre ständige Wiederholung nur aus dem völligen Fehlen theologischer Urteilskraft erklären kann. Auf derselben Linie liegt der fortgesetzte Aufruf zur Deutschtum, zur inneren Angleichung an das neuerstandene Wesen des Volkstums. Wer in aller Welt will denn der evangelischen Kirche in Deutschland ihr Deutschtum, ihre Verbundenheit mit dem Volke nehmen? Ist denn das überhaupt ein Problem? Mit dem Deutschtum rechnen wir als mit einer Selbstverständlichkeit, und wir können uns nicht genug darüber wundern, daß man uns auf einmal Voraussetzungen, die außer jeder Diskussion stehen, als großes Problem aufredet. Wir wissen Gott wahrlich zu danken für das, was wir an unserem Volke haben, wir freuen uns an allem, was unserem Volke auf seinem Wege gelingt, wir nehmen mit Verantwortungsbewußtsein die Aufgaben auf, die uns in der gegenwärtigen Stunde unseres Volkes gestellt sind. Wir sind ja von Geburt nach Gottes Rat und Willen Glieder dieses Volkes — was gibt es da noch zu fragen und zu fordern? Was soll das heißen, wenn das, was sich immerdar ereignet und vollzieht, auf einmal zum kirchlichen Programm gemacht wird? Aufgabe der Kirche kann immer nur sein, daß sie das Gesetz und Evangelium Gottes verkündigt. Daß damit am deutschen Volke und mit dem deutschen Volke etwas geschieht, ist selbstverständlich, und je weniger wir uns darum Sorgen machen, umso besser wird es für uns sein. Wir haben unseren Auftrag auszurichten und nicht nach den geschichtlichen Wirkungen zu fragen, die nach Gottes Ratschluß schon eintreten werden, wie und wo er will.

Wir nehmen noch einmal den Satz auf, der für den Verfasser der Kernpunkt ist: „Der Streit ist begründet in einem verschiedenen Verständnis des Nationalsozialismus, und dieses wieder beruht zuletzt auf einer verschiedenen Auffassung des Bekenntnisses.“ Wir haben gesehen, daß es nicht nur verschiedene Auffassungen des Bekenntnisses sind, sondern ein völliges Auseinandergehen. Das wird nun vollends noch deutlich beleuchtet durch die Tatsache, daß Ab. Müller sein Verständnis des Bekenntnisses vom Nationalsozialismus aus gewinnt und vom Nationalsozialismus her seine Forderungen an das Christentum stellt, während es für uns, wie es gar nicht anders sein kann, umgekehrt ist, nicht im Sinne eines christlichen Kleinbürgertums, Konservatismus, Monarchismus oder ähnlicher

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Dinge, sondern im Sinne des richtenden und verheißenden Wortes Gottes. Es ist töricht, daraus immer nur ein Nein zu hören. Gott sagt zur Welt nicht nur Nein, aber er sagt sein Ja, auch das Ja zu unserem Volke und zu seinem heutigen Wege nur durch Christus. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, wie nicht auch für den Nationalsozialismus alles an dem gebietenden, grenzsetzenden und verheißendem Worte Christi liegen sollte.

Unser Verfasser setzt seinen Zirkel im Nationalsozialismus, nicht im christlichen Glauben ein. Das ist sein Verhängnis. Er kann sogar völlig unbefangen von einer Durchdringung mit nationalsozialistischer Weltanschauung sprechen, ohne mit einem Worte zu bedenken und zu sagen, daß für einen gläubigen Christen alle Weltanschauung, selbst die „christliche“ Weltanschauung, nichts Wesentliches ist. Weltanschauung ist noch lange kein Glaube. Weltanschauung ist etwas, das der Mensch selbst sucht und suchen darf. Sie ist Selbststoffbarung des menschlichen Geistes. Als solche ist sie da und soll da sein. Es darf gewiß auch einer Weltanschauung gegenüber heißen: „Alles ist euer“, aber nur wenn wir mit allem Ernste fortfahren: „Ihr aber seid Christi“. Zu einer Weltanschauung steht jedem geistigen Menschen bei gutem Willen und redlichem Fleiß der Zugang offen. Der Glaube dagegen ist Geschenk. Hier weiß der Christ: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Ganz blind gegen die Unmöglichkeit eines Totalitätsanspruches auf die Kirche ist freilich auch Ad. Müller nicht. Er weiß auch: „An die Kirche des Glaubens als gottgegebene Gemeinde der Heiligen kann kein Mensch rühren“ (S. 29). Aber er entzieht sich dem Ernst dieser Einsicht sofort wieder durch die nachgerade zur Quelle aller kirchlichen Irrtümer und Trübsale gewordene Trennung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Die selbstverständliche Unterscheidung zwischen dem Leib Christi und der organisierten Kirche wird zu einer Trennung benutzt, angesichts deren man sich fragen muß, worin sich denn nun eigentlich die Kirche des Glaubens zeigt. So wie bei einem lebenden Menschen Leib und Seele wohl unterschieden, aber nicht getrennt werden können, so wenig können Kirche des Glaubens und Kirche als Organisation auseinandergerissen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

werden. Es ist unmöglich, die Kirche als Organisation einfach unter völlig weltliche Gesichtspunkte zu stellen. Was dagegen zu sagen ist, ist schon so oft und so deutlich gesagt worden, daß man die Unausrotbarkeit dieses grundstürzenden Irrtums sich nur damit erklären kann, daß an ihm schließlich das Ganze hängt. Es sollte auch Fernerstehenden zu denken geben, daß die ganze Energie der Deutschen Christen, die ganze Hingabe, ja der bis zur schroffsten Gewaltanwendung gehende Einsatz sich einem Ziele zuwendet, das nach eigenem Eingeständnis nichts mit der Kirche Jesu Christi zu tun hat. Wir fragen deutlich und offen: Wenn es so ist, ist dann dieses rein Außerliche eine Kirchenrevolution wert? Man mag sich drehen und wenden, wie man will, überall kommt es zum Vorschein, daß die Kirche hier von fremden Gesichtspunkten aus gesehen und unter ein fremdes Gesetz gestellt ist.

So ist denn begreiflicherweise auch der Abschnitt über den Nationalsozialismus (S. 18—21) das Instinktstärkste an dem ganzen Schriftchen. Da merkt man, daß der Verfasser wirklich beheimatet ist. Er soll nur nicht meinen, daß wir die Sorge um bürgerliches Mißverstehen neuer Entwicklungen nicht auch ernst nähmen, wiewohl bei dieser Gelegenheit einmal mit angemerkt sei, daß der schlagwortartige Gebrauch des Wortes „Bürgerlich“ im abfälligen Sinne endlich seine Zeit gehabt haben und einer sauberen Begriffsbildung Platz machen sollte. Es ist gerade über diese Fragen seit Jahren schon sehr ernsthaft von Leuten geredet worden, die heute klar in der Bekenntnisfront stehen. Es ist ja gar nicht von der Hand zu weisen, daß kirchliche Organisationen auch ihre gesellschaftlich-bürgerliche Seite haben, daß es irgendwie auch immer mit um ein Stückchen Selbstbehauptung dabei geht. Es wird immer die Gefahr bestehen, daß das Christentum nur von einer bestimmten gesellschaftlichen Position aus verteidigt wird. Diese Warnung wollen wir uns auch vom Gegner jederzeit sagen lassen. Aber welche Ausblicke eröffnen sich, wenn ein Kirchenmann nur diese gesellschaftliche Seite der Sache sieht und mit keinem Worte daran denkt und rührt, daß bei aller Fragwürdigkeit die Kirche auf Erden doch noch ihr eigenes Leben haben muß. Wir haben nie eine Kirche gehabt, die diese Fragwürdigkeit nicht an sich getragen hätte. Wir haben aber auch nie eine Kirche gehabt, die nicht — so oder so organisiert — sich immer wieder am Worte Gottes ausgerichtet hätte. Die Unklarheit an diesem Punkte hat sich grausam gerächt. Wir haben die „Ordnung“ — die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

angeblich rein geschichtliche, äußerliche und im Letzten unwesentliche Ordnung!! — so gewichtig werden sehen, daß ein Verstoß dagegen unendlich schwerer wiegt als die entsetzlichen Bekenntnisverletzungen, die keine Maßreglung finden.

Wir begreifen nach alledem, daß uns Ad. Müller nicht begreift und auch nicht begreifen kann, solange er mit den Seinen sich letztlich am geschichtlichen Geschehen orientiert. Wir werden all das, was unter diesem Regiment an Zerstörung der Kirche geschehen ist, nicht als böse Absicht ansehen dürfen. Es ist das alles nur die Folge jenes Fehlansatzes, der je länger je mehr sich unheilvoll auswirken und die Konflikte schließlich ins Unerträgliche steigern muß, solange die Kirche nicht ihr eigenes Leben wiedergefunden hat. Selbst in dem Buch „Des Kirchenstreites Ende“ (Mittler und Sohn, Berlin 1934), an dem sogar der Pressereferent der Reichskirchenregierung als Verfasser mitbeteiligt ist, ist aus der Feder von H. V. Geiger zu lesen (S. 43): „Da . . . der Ansatz nicht primär (an erster Stelle) von Christus und seiner fordernden Botschaft, sondern von den Erfahrungen einer im Politischen bestens errungenen propagandistischen Methode ausging und die Gegebenheiten der Verkündigung und der Propaganda fließend wurden, damit aber die entscheidende Absolutheit der Christusbotschaft säkular (weltlich) behandelt und damit stark in Frage gestellt schien, mußte sich in den Reihen der evangelischen Christen eine Gegenwehr bilden, die sich ganz stark um eine Befinnung auf die Grundlagen unseres reformatorischen Erbes sammelte.“

Hier ist in kühler Sachlichkeit die ganze Not aufgedeckt, die Ad. Müller vergeblich zu verkleinern sucht. Es ist ein allzu billiges Unternehmen, die Männer der Bekenntnisfront als eifernde Pharisäer hinzustellen, die von den „Zöllnern und Heiden“ draußen beschämt werden. An Unduldsamkeit haben diese für „Zöllner und Heiden“ — wer ist dabei eigentlich gemeint! — so aufgeschlossenen Kirchenregierungen alle Pharisäer übertroffen, während die angeblich so „fanatischen Bekenntniswächter“ trotz alles Kampfes ihr brüderliches Verstehen wiederholt unter Beweis gestellt haben. Außerdem kann auch den Deutschen Christen nicht verborgen geblieben sein, daß der Zöllner- und Heidenstolz seit langem die Sicherung des Spießbürgers ist, mit der er sich jederzeit den Pfarrer vom Leibe zu halten sucht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Aber wir wollen nicht in den Fehler verfallen, voreilige Schlussfolgerungen zu ziehen und nach dem Saße zu handeln, mit dem uns der Verfasser erledigen möchte: „Sage mir, wer dich lobt, und ich will dir sagen, wem du dienst“ (S. 17). So einfach ist die Weltgeschichte wirklich nicht. Wir erinnern uns an die Zeit, wo der Reichspräsident v. Hindenburg von Marxisten und anderen Leuten gelobt wurde. Damals meinten auch viele, daß er ihnen diene. Er hat ihnen nicht gedient, und er mag schwer genug an den Verdächtigungen getragen haben. Natürlich ist es richtig: „Man kann einem heimlichen Herrn dienen, ohne es zu wollen, ja zu wissen“. Wir bitten, nur diesen Satz auch als Spruch an die eigene Wand zu hängen. Wenn unser Kampf die unerfreuliche Aufmerksamkeit deutschfeindlicher Zeitungen gefunden hat, so liegt das vor allem daran, daß die Deutschen Christen durch ihre politischen Diffamierungen den Feind glauben machten, hier einen Anknüpfungspunkt zu haben. Hat doch sogar im Oktober 1934 eine französische Zeitung gewagt, die Hoffnung auszusprechen, daß die Regierung sich nicht mit der Bekenntnisfront zusammenfinden möchte, da auf diese Weise eine innenpolitische Spannung beseitigt werde!! Wir müssen darum die schwere Anklage erheben, daß die Deutschen Christen Staatsfeinde zu schaffen suchen, wo keine sind, daß sie dem neuen Staat Probleme aufgeladen haben, die von Haus aus nicht da waren. Wir erinnern an die viel zitierten Worte Hitlers (Mein Kampf, S. 124/25): „Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, daß ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchlichen Auswirkungen abgeht.“ Und haben die Deutschen Christen nicht allen Anlaß, sich die Bedenken zu Herzen zu nehmen, die gegen „den Mißbrauch der religiösen Überzeugung zu politischen Zwecken“ (S. 294) erhoben worden sind? Daß sie die Treiber sind, wird ja schon dadurch bewiesen, daß die katholische Kirche, wo es so etwas wie Deutsche Christen nicht gibt, ruhig ihren Weg gehen kann. Es sei das ohne allen Neid auf eine Stellung gesagt, die wir uns als Evangelische in vieler Beziehung nicht wünschen; aber beschämend bleibt es, daß durch das Auftreten der Deutschen Christen gerade in der evangelischen Kirche ein Unruheherd geschaffen worden ist, der auch dem Staat Sorge bereiten muß. Wie sollte uns das alles nicht in der Überzeugung stärken, daß der eingeschlagene Weg schlechterdings irrig ist und von uns nicht mitgegangen werden kann?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Da Ab. Müller die Tiefe des Abgrunds nicht sieht, die uns von ihm trennt, sieht er auch nicht, daß für uns das Wort „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29) fordernde Wirklichkeit geworden ist. Er meint, daß wir erst mühsam und krampfhaft zu beweisen suchen müßten, daß dieser Satz heute gilt. Er selbst sieht den Ernstfall erst gegeben, wenn ausdrücklich verboten wird, im Namen Jesu zu predigen. Das würde freilich auch die Reformation Luthers zum glatten Ungehorsam stempeln. Denn niemand hatte ihm verboten, im Namen Jesu zu predigen. Und trotzdem war er „ungehorsam“ gegen seine „Kirchenregierung“. Er war es und mußte es sein, weil trotz aller christlichen Worte die päpstliche Kirche nicht ihrem Herrn gehorsam war, sondern sich selbst zum Herrn aufgeworfen hatte, weil die Unterwerfung unter die päpstliche Rechtsprechung wichtiger geworden war als die Nachfolge Jesu. Es ist ja ohnedies seltsam genug, den Vorwurf des Ungehorsams gerade aus diesem Munde zu hören. Es gehört, um mich der Ausdrucksweise des Verfassers zu bedienen, eine eherne Stirn dazu, anderen Ungehorsam vorzuhalten, wenn man selbst das Recht der Revolution in der Kirche proklamiert hat.

Ab. Müller ist nicht imstande, den Ernst der Anklagen zu ermessen, die wahrlich aus bitterster Not gegen ein verweltlichtes Kirchenregiment erhoben worden sind. Er sieht auch die Laien, die sich diesen Anklagen anschließen, nur als irreführte Masse an. Er ahnt nicht, mit welchen Gefühlen unsere Gemeindeglieder den Satz lesen werden: „Man hat sogar Laien, die bis dahin kaum von der Existenz Schmalkaldischer Artikel gehört hatten, unter Berufung darauf zum Protest gegen die Einweisung des Landesbischofs aufgerufen“ (S. 6). Wir wollen ihm aber bei dieser Gelegenheit verraten, daß der Protest der Laien ohne unser Zutun, zum Teil sogar ohne unser Wissen erhoben worden ist, und daß sie lange genug darüber geklagt haben, daß wir sie allein ihren Weg gehen ließen. Unsere Gemeinden haben keine Schmalkaldischen Artikel gebraucht, um die Unmöglichkeit des neuen Kirchenregiments zu durchschauen. Es bedurfte nicht der „Konstruktion“ von Bekenntniswidrigkeiten. Sie sahen es vor Augen, selbst wenn sie es theologisch nicht überblicken konnten, daß hier der Geist der Welt mit Macht in die Kirche eingebrochen war.

Es hat daher auch wenig Sinn, sich über Einzelheiten auseinanderzusetzen. Alle Einzelheiten haben nur den Wert von Bei-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

spielen und Symptomen. Es macht deswegen auch keinen Eindruck mehr auf uns, wenn dies oder jenes jetzt abgeschwächt oder verteidigt wird. Die 28 Thesen bleiben für uns trotz aller Rechtfertigungsversuche untragbar. Wir haben nur heute nicht mehr viel Interesse daran. Wer fragt denn heute noch nach jenen Sätzen? Wie aus ferner Vergangenheit klingen uns heute die Worte des einstigen Präsidenten Schreier in die Ohren, mit denen er am 10. Dez. 1933 die Aussprache über diese Thesen schloß: „Unser Landesbischof vollendet mit den verlesenen Thesen, dem neuen Geist und der neuen Zeit entsprechend, die Reformation Martin Luthers.“ Wie weit liegt das alles schon zurück!

Unterdessen hat sogar der deutsch-christliche Landesbischof Johnson von Braunschweig amtlich erklärt: Um eine klare unzweideutige bekenntnismäßige Grundhaltung der braunschweigischen Ev.-Luth. Landeskirche nach außen und innen zu gewährleisten, sehe ich mich . . . genötigt, festzustellen, daß die genannten Thesen für die braunschweigische Landeskirche keine Gültigkeit haben.

Wenn der Verfasser bei dieser Gelegenheit wieder auf den Fall Krause zu sprechen kommt, so können wir uns nur wundern, daß dieses dunkle Kapitel wieder aufgeschlagen wird. Es weiß doch alle Welt, daß das Eingreifen des Reichsbischofs erst erfolgte, als die Berliner Rothbundpfarrer, nachdem der Provinzialkirchenrat Krause noch gedeckt, sehr energische Forderungen gestellt hatten. Die sächsische Kirchenregierung ist in diese Dinge insofern mit verwickelt, als bei der Tagung der Deutschen Christen in Weimar Landesbischof Koch und Oberkirchenrat Grundmann sich noch auf die Seite des schwer belasteten Bischofs Hossfeldler stellten. Und dieser Art von Bekennnistreue hätten wir uns anvertrauen sollen?

Die Beteiligung an den **Rechtbrüchen** Dr. Jägers gibt Ad. Müller insoweit zu, daß er auch jetzt noch das Ziel dieses Mannes für durchaus richtig erklärt und nur sein stürmisches Vorgehen bedauert. Hier wird blitzartig klar, wie tief die Klust ist. Wir haben nicht das Tempo, sondern die grundsätzlich falsche Richtung Dr. Jägers abgelehnt. Solange die Idee einer überkonfessionellen deutschen Einheitskirche spukt, solange sehen wir vor uns auch nichts als eine gefährliche Schwarmgeisterei, und Schwarmgeistereien haben der Menschheit immer viel gekostet. Das ist es ja eben, was wir den Deutschen Christen vorwerfen. Sie bauen in die Wolken, sie träu-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

men von einer unmöglichen Einheit der Zukunft und zerschlagen dabei, wie es Schwärmer immer getan haben, die tatsächlich vorhandene Einheit der Gegenwart. Zwar hieß es immer wieder, die Einheit müsse reifen und wachsen, aber man setzte in Wirklichkeit alle Gewaltmittel ein. Man hatte offenbar überhaupt keine Ahnung mehr von der Kraft und Bedeutung der einzelnen Bekenntnisse. Im Rausche der großen Gleichmacherei glaubte man, die einzelnen Konfessionen als kirchliche Parteien ansehen und sie den politischen Parteien entsprechend auflösen zu müssen. So erleben wir an Ad. Müller selbst, daß derselbe Mann, der, wie er selber erinnert, vor dem Kriege mit seinem „Roten Katechismus“ mannhaft für die evangelische Schule eingetreten ist, heute eine christliche Gemeinschaftsschule vertritt. Das Wort „Konfession“ hat seinen Glanz verloren. „Konfessionell“ zu sein gilt als rückständig, als muffig, als spießbürgerlich. Wir verstehen uns auch hier nicht mehr.

Für Sachsen ist die Zeit Dr. Jägers noch immer Gegenwart in der sogenannten Eingliederung. Daß sich in Bekenntnisfragen dadurch für die Deutschen Christen nichts änderte, ist leider wahr. Denn die Mißachtung des Bekenntnisses liegt schon viel weiter zurück. Aber wenn in der straffen Zusammenfassung der Landeskirchen eine einheitliche Liturgie, ein einheitliches Gesangbuch, eine einheitliche theologische Ausbildung erwartet wird, dann weiß ich nicht, worin dann noch die Wahrung des Bekenntnisses bestehen soll. Es könnte höchstens als landschaftliche Sonderüberlieferung weiterleben; aber das ist ja alles andere als Wahrung des Bekenntnisses.

Die deutsch-christlichen Kirchenregierungen dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Worte über Bibel und Bekenntnis uns nicht mehr beeindrucken. Diese Männer sind sich der Tragweite von Bibel und Bekenntnis offensichtlich überhaupt nicht mehr bewußt. Wenn es sich bei dem Vorwurf der Unchristlichkeit nur um die Feststellung einzelner Entgleisungen handelte, dann hätte der Verfasser natürlich recht, daß auch wir uns gelegentlich unchristlicher Taten schuldig gemacht haben und deswegen nicht auf andere mit Steinen werfen sollten. Wir unterschreiben ohne weiteres den Satz: „Aus all dem Bekenntnisverletzungen zu machen bleibt wohl dem Pharisäer vorbehalten“ (S. 11). Aber wie wenig haben die Deutschen Christen unsere Sorgen verstanden, wenn sie nur moralische Vorwürfe heraus hören. Wir beklagen uns nicht vornehmlich über einzelne unchristliche Taten, wir beklagen uns über ein unchrist-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

liches System. Die Grundlagen der deutsch-christlichen Kirche sind nicht mehr christlich — das ist das Entscheidende! Diese Kirche sucht ihr Heil nicht mehr allein in Christus, sondern in allen möglichen anderen Dingen.

Wir haben wahrlich keine Freude an Auseinandersetzungen. Wir können nur feststellen, daß die Deutschen Christen ein für allemal das Recht verwirkt haben, in Fragen der Bibel und des Bekenntnisses mitzureden. Zum mindesten reden sie davon ganz anders als die Reformatoren geredet haben. Sonst würden und müßten wir uns verstehen. Wir haben guten Willen gehabt. Aber wir sind nicht danach gefragt worden. Die ersten Akte der deutsch-christlichen Kirchenregierung waren Akte des Mißtrauens gegen die Pfarrerschaft, pure Akte der Machtaneignung, die den einzelnen Pfarrer und die einzelne Gemeinde völlig einer rein persönlichen Willensentschließung preisgaben. Wie kann auf einem solchen Boden eine Saat des Vertrauens wachsen!

So haben wir unseren Weg ohne und gegen die deutsch-christlichen Kirchenregierungen suchen müssen. Es ist weder in Verkämpfung noch mit hinterhältigen Machtgelüsten geschehen. Glaube doch niemand, daß die Gemeinden aufgestanden wären zu bloßen kirchenpolitischen Kämpfen. Solche Dinge haben die Gemeinden noch nie geweckt. Die Gemeinden wären auch nicht aufgestanden für die bloße Rückkehr des Alten. So groß auch die Beharrungskraft der menschlichen Seele sein mag, lebendige Gemeinden werden auf diese Weise nicht gegründet. Und wie kommt es denn, daß die evangelische Jugend, daß der theologische Nachwuchs in überwältigender Mehrheit den Deutschen Christen verloren gegangen ist? Wird man auch das mit Gereiztheit, Verblendung und dergleichen erklären wollen? Darauf gefaßt sind wir. Denn wir wissen: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Toten auferstünde.“

Wie wenig Wirklichkeitsblick verrät schon die bereits erwähnte Gegenüberstellung: „Sie Glaubensbewegung, Sie Bekenntnisfront“. Wenn es so wäre, dann müßte doch auf der einen Seite blühendes, pulsendes Leben und auf der anderen Seite hoffnungslose Erstarrung zu sehen sein. Man zeige uns doch die deutsch-christlichen Scharen, „die aller Angst und Sorge den Wagemut eines kühnen Glaubens entgegenstellen?“ (S. 34.) Wieviel Illusionen neuer Volks-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Kirchlichkeit sind bereits begraben! Nein, mit der wilden Kritik an der alten Kirche, mit der Aufspießung pfarrerfeindlicher Instinkte, mit dem Kommandieren von Pfarrern und Gemeinden wird eine neue Kirche nicht gebaut.

Oder muß man wirklich hange sein vor starrer Lehrgesetzlichkeit und Blindheit gegen das tatsächliche Leben auf Seiten der Bekenntnisfront? Führt hier eine Theologie das Wort, die nichts weiß von stürmisch bewegter Jugend, nichts weiß von der tiefen Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft, Kirche und Bildung, nichts weiß von dem Ringen in den Tiefen des Volkes, nichts weiß von den tausendfachen Nöten und Problemen, die ein Menschenherz bewegen? Zieht etwa die Gefahr einer Klosterkirche herauf, die sich engherzig abschließt gegen die Außenwelt, und keine Verantwortung für das Volk kennt? Aber man sehe sich doch die Menschen an, die in der Bekenntnisfront ihren Platz gesucht haben! Wieviele von ihnen haben im Kriege an der Front gestanden, wieviele im S.L.-Dienst Kameradschaft mit ihren Volksgenossen gesucht, wieviele seit Jahren gegen eine verbürgerlichte Kirche gekämpft! Aber freilich, sie suchen den Weg von der Kirche in die Welt, sie wollen das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus Christus in die Welt hinaus-tragen. Denn es ist ihnen unumstößlich gewiß, daß das Evangelium der ganzen Welt zu verkündigen ist, daß kein Winkel auf Erden vom Anspruch und der Verheißung Christi ausgeschlossen ist. Die Tore sind nicht verrammelt, sie sind weit, weit aufgetan. Aber nie und nimmer können wir den umgekehrten Weg gehen und die Welt in die Kirche hinein tragen. Die Deutschen Christen haben die Kirche unter die Gesetze der Welt zu beugen gesucht. Sie haben der Welt damit einen sehr schlechten Dienst getan, und die Kirche hat sich dagegen gewehrt. Es konnte nicht anders sein, und wir können nicht genug dafür danken, daß die Fronten sich so rasch geklärt haben. Was künftig auch noch geschehen und wie hell oder dunkel das Schicksal sich auch gestalten mag, das Ziel unseres Weges kann uns niemand mehr vernebeln.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Im Verlag der Bekenntnisgemeinschaft erschien die Hefreihe „Am Evangelium und Kirche.“

Bisherige Hefte:

- Heft 1: „Warum können wir nicht Deutsche Christen sein?“ von
Pfarrer Karl Fischer. Preis 15 Pfg.
(Bisher 43 000 Stück erschienen).
- Heft 2: „Geht es heute wirklich um das Bekenntnis?“ von Pfarrer
Karl Fischer. Preis 15 Pfg.
- Heft 3: „Lutherworte“ von Pfarrer Artur Fehlberg, Chemnitz.
Preis 20 Pfg.
- Heft 4: „Religion und Offenbarung“ von Pfarrer Prater, Dresden.
Preis 20 Pfg.
- Heft 5: „Karl und Widukind und die Bekehrung der Deutschen“
von Pfarrer D. Karl Mensing, Chemnitz. Preis 15 Pfg.
(Bei Mehrbezug Partiepreise.)

Im Buchhandel oder durch die Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-
luth. Kirche in Sachsen, Dresden-N. 1, Waisenhausstraße 36, zu
beziehen. Die Schriftenreihe soll in zwanglosen Abständen fortgesetzt
werden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

OKR STUTTGART

Stg117

221 262 5



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Druck:

Richard Röhner, Dresden-A. 20, Possendorfer Str. 9, Ruf 46230

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.